Auf nach Botswana

Montag, 5. Mai 2008

Die Frankfurter waren dieses Mal gar nicht pingelig – wir durften sogar unsere Schuhe anbehalten. Dafür ist das Flugzeug der Air Namibia gerade in Wartung und der Ersatzflieger der Air Italy hat eine ganz andere Bestuhlung. So hatten wir leider statt der lange zum Voraus gebuchten Sitze mit Beinfreiheit und Fenster zwei Plätze in der Mittelreihe :-(Das Flugzeug ist uralt, die italienische Besatzung ausgesucht unfreundlich und das Essen war ungeniessbar. Dafür konnten wir ein paar Stunden schlafen.

Heute früh landeten wir um Acht Uhr in Windhoek (die Uhren müssen eine Stunde zurückgestellt werden) und der Fahrer von Ondekaremba wartete schon auf uns. Auch Rosinante erwartete uns bereits im Hof und wurde gerade gewaschen. Wir räumten dann fast das ganze Auto aus, weil wir morgen damit in eine Werkstatt fahren, um die Solarpanels (welche hier auf der Farm zuverlässig für uns empfangen und aufbewahrt wurden) zu montieren. Den Wassertank können wir ebenfalls heute leeren und reinigen, aber ansonsten können wir nicht viel tun, bevor wir nicht in der Werkstatt waren. Das ist halt der kleine Nachteil, wenn man das eigene Auto hier hat. Man kann nicht einfach einsteigen und losfahren wie mit einem Mietfahrzeug. Nebst dem Service gibt es jedes Mal irgendetwas zu reparieren.
Zum Beispiel haben wir vorhin festgestellt (nachdem wir die mitgebrachten neuen Wasserfilter montiert hatten), dass die Wasserpumpe nicht mehr funktioniert. Auch das ist wieder ein Problem mehr, mit dem wir nicht gerechnet haben und das wir morgen oder übermorgen noch lösen müssen.

Es ist Ende Herbst und die Temperaturen sind im Moment tagsüber sehr angenehm. Das Land sieht ganz anders aus, als letzten November. Überall steht hohes Gras, welches wegen der Nachtfröste aber schon wieder verdorrt. Dank den ausgiebigen Niederschlägen der letzten Regenzeit (im Norden sind immer noch viele Gebiete überschwemmt), konnten die Grundwasservorkommen aufgefüllt werden und man erwartet ein gutes Jahr für die Landwirtschaft und für die Tiere.

Ankunft auf Ondekaremba

Dienstag, 6. Mai 2008

Natürlich nahmen wir gestern Nachmittag noch am Gamedrive teil. Dank dem vielen Regen hat es Tausende von Antilopen auf dem Farmgelände und dadurch natürlich auch Geparden, Leoparden und jede Menge Geier, welche gerade am Brüten sind.
Zum Sundowner (Feierabenddrink) sassen wir um ein Feuerchen, welches Nachmittags um Fünf gar kein grosser Luxus ist und auf der Rückfahrt wünschten wir uns sehnlichst Kappe und Handschuhe herbei.

Sundowner

Da die Gästehäuser nicht beheizt sind, erwarteten wir eine kalte Nacht. Aber als wir vom Abendessen zurückkamen, lag schon eine warme Bettflasche unter der Decke und wir legten uns todmüde bereits um Acht Uhr dazu.

Die Tage sind sehr kurz, um Sechs Uhr ist es bereits zappenduster. Dafür weckten uns die vielen Vögel heute schon sehr früh.

Nach dem Frühstück fuhren wir nach Windhoek, wo Zoltan mit der Rosinante die Werkstatt aufsuchte und Tara die üblichen Ankunftsarbeiten erledigte (neue SIM-Karte kaufen, Geld wechseln, unser namibisches Konto füttern, zur Versicherungsbrokerin fahren, Satellitentelefon abholen und so weiter und so fort). Zum Glück kennen wir die Adresse eines sicheren Taxis, welches Tara kreuz und quer durch die Stadt fuhr.

Laut der Tageszeitung gehen die Überschwemmungen im Norden langsam zurück. Leider hinterlassen sie zerstörte Infrastrukturen wie weggespülte Wasserdämme und das führt dazu, dass die nächste Katastrophe, ein grosser Wassermangel (vor allem in den Städten) bereits programmiert ist. Es gibt auch sehr viele Cholerafälle und bereits einige Tote.
Aber hier in Windhoek geht das Leben seinen gewohnten Gang. Nur die Sicherheitskräfte sind etwas präsenter als letztes Mal. Vielleicht hängt dies mit den vielen Einbrüchen und Überfällen der letzten Tage zusammen. Übrigens wurde auch im Haupthaus unserer Gästefarm in den letzten Wochen zwei Mal eingebrochen. Hoffen wir, dass es dabei bleibt.

Mittwoch, 7. Mai 2008

Natürlich klappte gestern mit den Solarpanels nicht alles so schnell wie gewünscht und als wir zur Farm zurückfuhren, war es schon am Eindunkeln und Zoltan fuhr fast ein Wildschwein über den Haufen (man erinnere sich an unser erstes Gebot: fahre NIEMALS im Dunkeln!).

Heute ging's wieder früh in die Stadt auf die Suche nach einer Wasserpumpe. Fehlanzeige – in ganz Windhoek ist so ein Teil nicht aufzutreiben. Also werden wir diese Reise wohl oder übel ohne fliessendes Wasser überstehen müssen.
Dann stand noch der Grosseinkauf auf dem Programm und am Nachmittag schlossen wir die Arbeiten an den Solarpanels ab (wenigstens diese funktionieren Gott sei Dank wieder), räumten das Auto ein und füllten alle Wassertanks inklusive zwei 20-Liter-Militärwasserbeutel.

Tagsüber ist es jetzt schon wieder über 30 Grad und bei Einbruch der Dämmerung (um 17 Uhr) kommen Heerscharen von lästigen Moskitos. So beendeten wir die Arbeit schon früh. Morgen ist auch noch ein Tag und wir können gemütlich losfahren, da wir nur etwa 300 km Teerstrasse vor uns haben.
In der Dämmerung tauchen auch die Buschbewohner wie Hasen und Perlhühner auf und bevölkern den Platz vor unserem Haus.

Perlhuhn

Leider etwas weniger scheu sind die riesigen Käfer, welche überall herumkrabbeln. Igitt!

Allgegenwärtig und riesengross :-((

Donnerstag, 8. Mai 2008

Die Strecke von Windhoek an die Botswanische Grenze ist eintönig – flaches Buschland soweit das Auge reicht. Einzige Abwechslung ist der Ort Gobabis, wo wir tankten, etwas assen und ein Grasschutzgitter für unseren Kühler kauften. Es hat viele San, aber die meisten Einwohner sind wohl Hereros. Die bunt gekleideten Herero-Matronen mit ihren seltsamen, an dicke Kuhhörner erinnernden Kopfbedeckungen sind ein faszinierender Anblick. Aber wir wissen, dass sie sich gar nicht gerne fotografieren lassen - leider.

Nun sind wir auf dem Campground des Kalahari Bush Break (etwa 28 km vor der Grenze), ruhen uns etwas aus und üben die Bedienung von unserem neuen Hi-Lift Jack, bevor wir zum Abendessen ins etwa drei Kilometer entfernte Haupthaus fahren werden.

Der Campground des Kalahari Bush Break

Bei den Buschleuten der Kalahari

Freitag, 9. Mai 2008

Der Campground des Kalahari Bush Break ist sosolala (etwas nahe an der Strasse gelegen), aber die Lodge selbst ist sehr schön. Vor einem gemütlichen Feuer genossen wir unsere Feierabenddrinks, plauderten mit ein paar südafrikanischen Gästen und bekamen dann ein wundervolles Elan-Filet vorgesetzt. Einzig eine Gruppe Jagdtouristen störte, welche sich gegenseitig lautstark mit immer grösseren Leoparden, die sie geschossen haben wollen, zu übertrumpfen versuchten. Die Jagdtouristen in Namibia sind wirklich nicht unser DIng: in der Regel bierbäuchige Proletarier mit Hut und Tarnkleidung, welche sich stark vorkommen, wenn sie den ungleichen Kampf Mensch mit Gewehr gegen die wilde Kreatur gewonnen haben. Die Gespräche mit den drei jungen Südafrikanern waren übrigens sehr interessant. Als wir sie auf die Kriminalität in Südafrika ansprachen, erzählten sie, dass sie einen guten Teil ihres Einkommens für die Sicherheit ausgeben, in gut bewachten Anlagen leben und trotzdem wurde bei ihnen allen schon mehrmals eingebrochen. Die Täter seien aber meistens Flüchtlinge aus Zimbabwe oder Moçambique, welche keine anderen Möglichkeiten hätten. Und sie geniessen die Ferien in Namibia sehr, weil sie wenigstens für drei Wochen ein Gefühl der Sicherheit hätten, welches sie sonst nie spüren.

Kurz vor dem Abendessen begann es zu regnen und Tara hätte am Liebsten ein Gästezimmer bezogen. Aber dieses Mal gewann Zoltan und so fuhren wir – nach einer ganzen Flasche Wein leicht beduselt – auf den Campground zurück. Es regnete auch in der Nacht nochmals und heute Früh war der Himmel wolkenverhangen. Aber je weiter wir zur botswanischen Grenze fuhren, umso mehr klarte es auf und bereits um Acht Uhr war es schon wieder sehr heiss.
An der Grenze mussten wir ein paar Formulare ausfüllen und feststellen, dass die Beamten in Namibia und Botswana genau gleich aufgelegt waren – nämlich extrem schlecht. Glücklicherweise konnten wir trotz fehlendem Cross Border Charge Permit ausreisen, obwohl das zwingend vorgeschrieben wäre und auch noch extra auf einer grossen Tafel am Zoll steht. Aber wir haben nun halt mal letztes Jahr bei der Einreise mit dem Schiff kein solches Permit erhalten. Nach einer kurzen Diskussion und unserem Versprechen, bei der nächsten Einreise so ein Permit zu bezahlen, gab die junge Angestellte auf und winkte uns durch.

Der erste grosse Unterschied den wir zwischen Namibia und Botswana feststellten, war das Fehlen der Zäune. Die Rinder, Ziegen und Esel grasen neben der Strasse und man muss höllisch aufpassen ob sie Anstalten machen, auf die Strasse zu laufen.
Ausserdem scheint der Strassenbelag zu leben – Heerscharen von riesigen schwarzen Käfern wuseln über den Asphalt und verspeisen ihre überfahrenen Artgenossen, bevor sie selbst überfahren werden.

Und wenn man nicht aufpasst, krabbeln sie auch an den Beinen hoch

In Ghanzi hielten wir an, um unsere Vorräte zu ergänzen und alle Tanks nochmals bis zum Maximum zu füllen. Es wird nun lange gehen, bis wir wieder an eine Tankstelle kommen.

Ghanzi (muss man nicht wirklich gesehen haben)

Kurz vor D'Kar biegen wir rechts ab und fahren auf die Campsite der Dqae Qare Community. Die Einnahmen des Gästehauses und des Campgrounds kommen direkt den Buschleuten zugute. Wegen der Begegnung mit den San sind wir auch hierhergekommen. Wir werden morgen eine Buschwanderung machen und heute Abend bekommen wir eine exklusive Vorführung der rituellen Tänze und des traditionellen Geschichtenerzählens der Buschleute.

Der Campground ist sehr schön gelegen und wir sind wiedermal ganz alleine. Als Tara gerade gemütlich beim Feierabendbierchen sass, tauchten 2 Meter neben ihr drei grosse Strausse auf und grasten völlig ungerührt rings ums Auto.

Zwei Straussenmännchen im Anmarsch

Zuerst Kropf füllen, dann schlucken

Als sie ganz aufgeregt Zoltan herbeiwinken wollte sah sie, dass dieser in einiger Entfernung ebenfalls ganz aufgeregt winkte, weil vor ihm ein Gnu lag. Und in den Bäumen wimmelt es von wunderschönen Vögeln.

Samstag, 10. Mai 2008

Als wir gestern Abend zu dem im Kolonialstil errichteten Haupthaus kamen, brannten bereits die Kerzen auf der Veranda und der Tisch war ganz alleine für uns gedeckt.

Das Gasthaus der Dqae Qare Community

Ein paar Meter entfernt befindet sich ein beleuchtetes Wasserloch und wir konnten während dem Abendessen Herden von Antilopen mit ihren Jungen beobachten, welche lautlos aus dem Dunkeln auftauchten und vorsichtig zur Tränke kamen. Kudus, Steinböcklein und Gnus gaben sich nacheinander ein Stelldichein.

Nach dem Abendessen wurde ein grosses Feuer entfacht um das sich etwa 10 San-Frauen niederliessen, von der uralten Frau bis zum kleinen Baby. Ein Mann und ein Junge tanzten dann um das Feuer, mit ihren Schritten und Bewegungen Geschichten ausdrückend, während die Frauen dazu sangen, den Takt klatschten und ab und zu auch mittanzten.

Der Tanz der Buschleute

Natürlich wurde uns der Sinn der getanzten Geschichten jeweils erklärt. Als der Abend fortschritt, erzählten nacheinander einige San Geschichten, welche uns der Tänzer (der scheinbar auch als Dolmetscher arbeitet) in perfektes englisch übersetzte. Und zwischendurch tauchten immer wieder Tiere aus dem Dunkeln auf und gingen zum Wasserloch, das Geschehen am Feuer misstrauisch beäugend. Es war ein eindrücklicher Abend, welcher uns sehr berührte.
Als wir dann im Bett lagen, hörten wir nur noch das Grummeln eines vorbeiwandernden Gnus und dann war Totenstille.

Zum Frühstück gingen wir wieder zum Haupthaus, beobachteten einige Zeit das Wasserloch, schreckten auf dem Rückweg ein paar Antilopen auf, bekamen wieder Besuch von „unseren“ Straussen und jetzt verbringen wir einen gemütlichen Tag und schauen den Vögeln beim Nestbauen zu.

Unermüdlich werden Grashalme ins Nest eingewoben

Ausserdem mussten wir uns gegen eine Riesenwespe wehren, welche hartnäckig versuchte, in unserem Auto ihr Nest zu bauen. Unzählige Male verjagten wir sie und unzählige Male kam sie wieder angeflogen mit einer Ladung Sand und Spucke, welche sie unermüdlich ans Stoffdach kleisterte und welche wir ebenso oft wieder wegputzten. Überhaupt scheint es dem fliegenden Getier in unserem dunklen, windgeschützten Auto zu gefallen – sehr zum Missfallen von Tara.

Auch heute bekommen wir Besuch

Am späten Nachmittag brachen wir dann auf zu einem Busch Walk mit einem San. Erstaunlich, was die Buschleute auf wenigen Quadratmetern für Pflanzen finden, welche ihnen das Überleben sichern und entweder als Arzneien dienen oder essbar sind. Wir versuchten süsse rote Beeren und säuerliches, aber sehr wasserhaltiges Gras; lernten, mit welchen Kräutern man den Geschmack des in Strausseneiern aufbewahrten Wassers verbessern kann und fanden sogar „Buschkartoffeln“, die essbare Wurzel eines Grases. Und auf dem Rückweg schreckten wir eine grosse Puffotter auf, welche sich zwei Meter vor uns im Gebüsch versteckt hielt.

Wildnis pur: Central Kalahari Game Reserve

Sonntag, 11. Mai 2008

Noch 80 Kilometer Teer und dann zweigten wir vor dem Kuke Fence rechts ab Richtung Central Kalahari Game Reserve. Die Piste entlang des Veterinärzaunes ist zum Teil tiefsandig, bietet aber keine grösseren Schwierigkeiten. Mehr Schwierigkeiten hatte da die junge Giraffe, welche irgendwo ein Schlupfloch im Zaun gefunden hat und nun innerhalb des doppelten Zaunes gefangen ist. Sie konnte uns nicht ausweichen und galoppierte ein schönes Stück vor unserem Auto her, bis wir sie endlich überholen konnten.

Entlang des Kuke Fence

Lange, schwarze Schlangen sonnen sich in der Morgensonne auf dem Weg und wenn wir vorbeifahren und sie uns rechtzeitig bemerken, verschwinden sie im Gebüsch. Wenn sie aber von uns überrascht werden, können sie den Oberkörper über einen Meter aufrichten und gegen das Auto schnellen. Trotz geschlossener Türen durchfährt einen da doch ein gehöriger Schreck.
In den Park fahren wir durch das neue Tsau Gate, wo wir weder bezahlen können noch einen vernünftigen Plan des Parkes bekommen. Weiter geht's über sandige Pisten, welche sich durch meterhohes Gras schlängeln. Ab uns zu sehen wir Herden von Giraffen, welche sich auch gerne direkt auf der Piste aufhalten.

Willkommen in der Central Kalahari

Die dornigen Büsche am Wegesrand zerkratzen Rosinante aufs Ärgste. An der Motopi Pan hat man endlich freie Sicht auf eine grosse Ebene, auf welcher unzählige, verschiedene Antilopen grasen. Wir wollten uns gerade unter einem Baum ein schattiges Plätzchen suchen als wir feststellten, dass dieses bereits von einem Löwenpärchen besetzt war.

Gerade noch rechtzeitig gesehen!

Natürlich insistierten wir nicht und fuhren ein paar Meter weiter um zu picknicken. Immer das Gebüsch mit den Löwen im Blick, blieben wir ganz nahe beim Auto und assen die Sandwichs auch lieber drinnen.

Mittagspause an der Motopi Pan

Es ist heiss und würden wir nicht immer wieder Tiere sehen, wäre die Fahrt durch diesen nördlichsten Teil des Parkes ziemlich eintönig. Anstrengend ist sie aber so oder so.

Unser Ziel, der Campground "Passarge Valley Nummer 2" liegt traumhaft schön am Rande eines weiten, flachen Tales. Überall wogendes, gelbes Gras und dazwischen ein paar vereinzelte Baumgruppen unter deren Äste die Tiere Schatten suchen. Afrika wie aus dem Bilderbuch.

Springböcke suchen den Schatten

Oryx-Antilopen

Der Campground hat sogar eine „Dusche“ – ein leerer Kübel, an welchem ein Duschkopf angeschweisst ist und den man an einem Seil herunterlassen kann, um ihn zu füllen (sofern man denn genügend Wasser hat) – und ein Plumpsklo.

Man beachte die Brause!

Leider ist der Campground bereits von einem Bienenschwarm besetzt und als wir etwas Wasser in unser Becken füllten, um den Salat zu waschen, dislozierte der ganze durstige Schwarm zu uns. Hunderte Bienen summten nun aufgeregt um unsere Köpfe und im Auto herum und das Wasserbecken war im Nu mit Bienen gefüllt. Wir hoffen, dass sie beim Eindunkeln verschwinden und wir wieder ins Auto können.

Besuch von einem Bienenschwarm

Um halb Fünf Uhr machen wir Feuer, damit wir spätestens um halb Sieben alles gegessen, abgewaschen und aufgeräumt haben. Denn dann ist es dunkel und wir wollen ja schliesslich kein Löwenfutter abgeben. Und den benutzten Grill hängen wir über Nacht an einen Baum, weil ihn sonst die Hyänen wegtragen.

Unser Abendessen (plus Kürbis und Kartoffeln aus der Glut)

Fünfzig Meter neben uns grast eine ganze Herde Oryx-Antilopen und vor uns stolziert majestätisch eine Giraffenfamilie vorbei, die vorausgehende Mutter immer wieder anhaltend, misstrauisch einen Punkt in der Ferne fixierend und wohl auch auf die Warnrufe der verschiedenen Vögel lauschend.

Einsamer Campground im Passarge Valley

Montag, 12. Mai 2008

Letzte Nacht wurden wir vom keckernden Rufen einer Gruppe Hyänen geweckt, welche in der Ebene vorbeizogen. Und als wir auch noch das Brüllen von Löwen hörten, war es mit der Nachtruhe endgültig vorbei.

Für die 140 Kilometer unserer heutigen Etappe bis zur Piper Pan benötigten wir rund sechs Stunden. Der Track führt immer wieder durch weite Ebenen, auf denen viele Tiere grasen.

Springböcke

Stolze Oryx-Antilopen mit ihren auffällig schwarz-weiss gezeichneten Gesichtern und den unendlich langen Hörnern; grazile Springböcke, welche in hohen und weiten Sprüngen davonstieben; archaisch anmutende

Gnus und grosse Elen-Antilopen; Kudus mit ihren beeindruckenden, spiralförmigen Hörnern und zierliche, kleine Steinböckchen - scheue Einzelgänger welche man im hohen Gras kaum sieht.

Streifengnu

Einen Sicherheitsabstand von mindestens 50 Metern brauchen sie alle. Ausser die neugierigen Schakale, welche immer nur ein paar Meter weit wegrennen und dann stehenbleiben um neugierig zuzuschauen, wie wir vorbeifahren. Wenn wir allerdings anhalten, geben auch sie Fersengeld.

Neugieriger Schakal

Weniger hübsch sind die Warzenschweine. Aber lustig, wenn sie beim Wegrennen den Schwanz wie eine Fahnenstange in die Höhe strecken.

Warzenschwein auf der Flucht

Von den vielen verschiedenen Vögeln können wir nur die wenigsten benennen: Natürlich die grossen Strausse; verschiedene, zum Teil riesengrosse Trappen, viele Greifvögel wie der Sekretär oder den Habicht, die fliegfaulen Buschhühner wie der Frankolin oder das Perlhuhn, welche nur in der allerhöchsten Not von ihren Flügeln Gebrauch machen und unzählige kleinere Singvögel.

Buschhühner laufen viel lieber als dass sie fliegen

Die Erdhörnchen sind allgegenwärtig, ab und zu sieht man auch Fuchsmangusten und natürlich auch allerlei Kreuchendes und Fleuchendes in XXL.

Immerhin zwei andere Autos haben wir heute gesehen, aber jetzt sind wir wieder ganz alleine an der weit abseits gelegenen Piper Pan. Gestern Abend gab’s Grilliertes und heute ein Kartoffelgulasch (wir verzichten netterweise darauf, einen der vielen Hasen, welche den Campground bevölkern und überhaupt nicht scheu sind, zu fangen und zu braten ;-)

Abendstimmung in der Kalahari

Dienstag, 13. Mai 2008

Wir hörten die ganze Nacht Löwengebrüll und als wir heute früh aus dem Bett krochen, war das Gebrüll schon ziemlich nahe. Über die Ebene kam ein Löwe direkt auf uns zu. Als er noch etwa 40 Meter von uns entfernt war, verzogen wir uns schleunigst wieder ins Auto. Mit der Hupe versuchten wir, in zu vertreiben, aber er liess sich nur ärgerlich brüllend hinter dem nächsten Busch nieder. Wahrscheinlich stehen wir genau auf seinem Schlafplatz. Als er auch nach 10 Minuten noch keine Anstalten machte das Feld zu räumen, stiegen wir halt wieder aus. Mit einem etwas mulmigen Gefühl und soviel Lärm wie möglich produzierend, bereiteten wir unser Frühstück zu und machten unsere Morgentoilette, begleitet vom frustrierten Gebrüll des Löwen. Aber irgendwann ertönte das Brüllen aus etwas grösserer Distanz und so getrauten wir uns sogar wieder bis zum Plumpsklo.

Auch heute hatten wir rund 120 Kilometer vor uns bis zum nächsten Campground an der Sunday Pan. Auf den Tracks muss man immer aufpassen, dass man nicht in eines der grossen Löcher eines Erdhörnchen-baus fährt. Oder ein Erdhörnchen überfährt, welches vor Schreck nicht weiss, ob es nach links oder rechts ausweichen soll und wie hypnotisiert stehenbleibt. Dichtes Gebüsch, zwischen dem der Track wie durch einen Korridor führt wechselt sich ab mit weiten Ebenen, auf denen unzählige Tiere grasen oder unter den Bäumen Schatten suchen.

Der Central Kalahari Game Park ist knapp 53'000 km2 gross, also um einiges grösser als die Schweiz. Und es hat etwa 30 Campmöglichkeiten in diesem Park, die meisten davon im nördlichen Teil, in welchem wir uns nun aufhalten. Da pro Campground nur eine Partei zugelassen ist, ist man meistens alleine in dieser grandiosen, unendlich weiten Landschaft.

Campground an der Piper Pan

Mittwoch, 14. Mai 2008

Kurz nachdem wir vom Campground aufgebrochen waren, lief uns ein imposantes Löwenmännchen über den Weg. Aber wir waren ihm piepegal. Es drehte uns den Hintern zu und liess sich unter einem Busch nieder. Das zeigte uns wieder einmal, wie gut man die Umgebung beobachten muss, bevor man aus dem Auto aussteigt. Am Parktor entrichteten wir noch unsere Gebühren (mit fast 100 US Dollar pro Tag nicht gerade billig) und fuhren dann dem Veterinärzaun entlang nach Norden, einige Stunden über eine ziemlich tiefsandige Piste. Nach einer heissen, anstrengenden Fahrt erreichten wir am Nachmittag wieder die "Zivilisation". Kleine Dörfer, bestehend aus Gruppen von jeweils einer Handvoll strohgedeckten Lehmhütten und einem Gehege.

Eine Familie pro solcher Hütte

Zwischen den Hütten sitzen die Frauen mit ihren Kindern, welche uns beim Vorbeifahren zuwinken. Je weiter wir Richtung Maun fahren, umso mehr verändert sich dieses Bild. Der „Fortschritt“ hat Einzug gehalten und statt der runden Lehmhütten sieht man immer öfters viereckige Häuschen aus rohen Backsteinen (Grundriss etwa 2x3 Meter) und statt der Strohdächer wird auch schon mal Wellblech verwendet. Wieder müssen wir aufpassen, keine Ziege oder keinen Esel anzufahren, denn hier werden nicht die Tiere eingezäunt, sondern die kostbaren kleinen Felder mit Mais.
In Maun fuhren wir direkt in die gebuchte Unterkunft, der Tree Lodge. Es gibt hier einige luxuriöse Zelte, aber wir sind in einem strohgedeckten Steinhaus, welches sehr schön eingerichtet ist. Ein Raum mit einem riesigen Doppelbett, von dem aus man direkt in den Busch blickt, eine Eckbadewanne ebenfall mit Aussicht und eine Open Air Dusche, alles gut vor Blicken geschützt. Endlich wieder duschen!

Badewanne mit Aussicht ...

... und auch aus dem Bett sieht man direkt in den Busch

Und heute kein Abendessen unter erschwerten Bedingungen kochen, sondern einfach hinsitzen und sich bedienen lassen. Gerade richtig, um den Geburtstag von Zoltan zu feiern.

Donnerstag, 15. Mai 2008

Relativ fauler Tag. Zündkerzen am Kocher gewechselt, Tagebuch geschrieben, Zoltans Kater von gestern kuriert, kurzen Spaziergang gemacht, gut gegessen und früh ins Bett. Ab und zu braucht’s solche Tage!

Unter anderem auf dem Spaziergang gesehen: Zebras

Moremi Wildlife Reserve im Okavangodelta

Freitag, 16. Mai 2008

Nach dem Frühstück fuhren wir nach Maun, um unsere Vorräte für die nächsten Tage zu ergänzen. Die letzten 80 km Teerstrasse geniessen wir dann noch so richtig, denn auch Teer werden wir die nächsten Tage nicht mehr sehen.
Am frühen Nachmittag kamen wir am South Gate des Moremi Wildlife Reserve an und werden hier direkt nach dem Eingangstor die erste Nacht verbringen. Leider wird das Camp gerade renoviert und auch die einzelnen Plätze sind ziemlich nahe beieinander, so dass man nicht alleine ist. Aber egal, morgen früh fahren wir weiter und freuen uns schon auf unsere erste Begegnung mit den Elefanten (haufenweise Dung hat es jedenfalls schon mal auf der Piste hierher).

Pflanze garniert mit Heuschrecke

Samstag, 17. Mai 2008

Was für ein Tag! Was für ein Paradies (jedenfalls für uns Menschen)!! Der Moremi Park im Okavangodelta ist traumhaft und sicher eine der schönsten Gegenden, in der wir je waren. Die grossen Wassermassen der letzten Regenzeit haben diesen Teil des Deltas noch nicht erreicht und so sind die Tracks zwar stellenweise sehr tiefsandig, aber meistens gut zu befahren. Sie führen durch lichte Mopane-Wälder, dann wieder entlang von schilfgesäumten Lagunen oder durch Ebenen mit gelbem Gras, welches wie die Wellen eines Sees im Winde wogt.

Unterwegs im Okavango Delta

Da grast eine Herde Zebras, dort passt eine Giraffenmutter auf ihr Junges auf, welches im Schatten eines Baumes liegt, hinter fast jeder Kurve erschrecken wir die wunderhübschen, samtäugigen Impalas, wo es Lagunen hat versammeln sich unzählige verschiedene Vögel und ab und zu lugt auch ein Flusspferd nach Luft holend aus dem Wasser.

Schwarzfersen-Impala

An einem grösseren Teich haben wir angehalten, weil wir in der Nähe ein Flusspferd grasen sahen. Doch dann erschienen auch einige Elefanten und bald war eine mindestens 20-köpfige Herde mit vielen Jungtieren am Ufer versammelt. Wie Zoo, nur ohne Gitter und viel, viel schöner.

Erst als die Elefanten sich Richtung Track, auf welchem wir standen, auf den Weg machten, fuhren wir vorsichtshalber weiter. Mit einer Herde, in welcher so junge Tiere sind, ist nicht zu spassen.

Elefantenmutter mit Jungem

Etwas weniger Respekt hatten wir vor dem jungen Bullen, welcher unseren Weg kreuzte. Und er hatte noch weniger vor uns, drehte er uns doch den Rücken zu und liess demonstrativ einige Haufen fallen.

Ihr könnt mich mal...

Leider sind auch auf dem Campground von Xakanaxa die einzelnen Stellplätze manchmal zu nahe beieinander. Vor allem, wenn sich, wie jetzt gerade ein Konvoi von sechs südafrikanischen Fahrzeugen 30 Meter neben uns niederlässt :-(Wir verteidigen unsere Ecke und machen uns deshalb schon mal unbeliebt. Und am riesigen Pavianmännchen, welches den Müllkübel auf der Suche nach Essbarem umwirft und ausräumt, haben wir auch keine Freude. Doch mit ein paar gezielten Schüssen mit der Steinschleuder löst Zoltan das Problem souverän- wenigstens für den Moment. Aber man kann alles auch positiv sehen: solange die Gruppe Südafrikaner solch einen Lärm macht, traut sich garantiert kein Elefant über den Platz (was sie sonst, nach den vielen Dunghaufen zu urteilen, durchaus tun).

Third Bridge, Moremi

Sonntag, 18. Mai 2008

Pustekuchen! Als wir von der spätnachmittäglichen Pirschfahrt zurückkamen und Tara gerade am Salat putzen war, stand plötzlich ein Elefant auf dem Platz.

He Tara, schau mal!

Unbemerkt von allen hatte er sich mitten auf den Campground geschlichen und tat sich an den Früchten gütlich, die hier unter den Bäumen am Boden liegen. Da es sich um ein einzelnes, junges Männchen handelte, schätzten wir die Gefahr als nicht sehr gross ein. Wir versuchten also, ihn nicht zu provozieren und verrichteten weiter, aber leise und immer den Elefanten beobachtend unsere Arbeit. Natürlich konnte es sich einer der Südafrikaner nicht verklemmen, das Tier mit Blitzlicht zu fotografieren. Ohalätz! Der junge Bulle machte brüllend ein paar drohende Ausfallschritte auf den Fotografen zu und beruhigte sich erst wieder, als dieser sich zurückzog. Der Elefant trieb sich dann noch mindestens eine Stunde um unser Auto herum, aber weil es immer dunkler wurde, hörten wir mit der Zeit nur noch sein lautes Schnaufen und das Knacken der Äste. Das war schon ein spezielles Erlebnis!

Heute früh gingen wir noch vor dem Frühstück auf Pirschfahrt. Wir fanden eine weite Ebene am Rande der Lagune mit vielen, wegen der Versalzung dieser Randzonen abgestorbenen Bäumen. Ins frühe Morgenlicht getaucht, herrschte an diesem Ort eine unwirkliche, fast magische Stimmung.

Frühmorgens im Moremi

Lange beobachteten wir eine äsende Kudufamilie, die Jungen mit stürmischen Kopfstössen an den Zitzen der Mutter saugend und alle bewacht vom grossen Bock mit den imposanten Hörnern, der uns genau im Auge behielt.

Kudus

Auch bei einem kleinen Wasserloch hielten wir an und bestaunten die Vielfalt der Vogelwelt auf kleinstem Raum. Wir sahen einen Seeadler, unbeweglich auf einem Ast nach Beute spähen, einen Stelzenläufer mit seinen unendlich langen, roten Beinen, einen grossen Sattelstorch mit rot-schwarz gestreiftem Schnabel, verschiedene Reiherarten, einen Graulärmvogel, einen Wiedehopf und viele kleine Kingfisher, welche mit schnellem Flügelschlag über dem Wasser stillstehen und nach kleinen Fischen unter der Wasseroberfläche Ausschau halten.

Sattelstorch

... und sonst noch ein paar Vögel

Jetzt sind wir wieder auf dem Campground, holen ein verspätetes Frühstück nach und schauen einer grossen Herde von Impalas zu, welche hinter dem Auto grasen.

Sie sind einfach zum knuddeln!

Aus dem Nachmittagsschlaf wird dann aber nichts. Es hat hier viele Baumhörnchen welche einen Lärm machen, als ob jemand alle 2-3 Sekunden auf eine Quitschente drückt.

Klein aber laut: die Baumhörnchen

Und zwischendurch röhrt etwas Grosses, Unbekanntes im Gebüsch…

Als wir eine Stunde später gemütlich auf unseren Stühlen sassen, schaut Tara vom Tagebuchschreiben auf und sieht etwa 5 Meter hinter Zoltan einen riesigen Elefantenbullen mit aufgeklappten Ohren stehen.

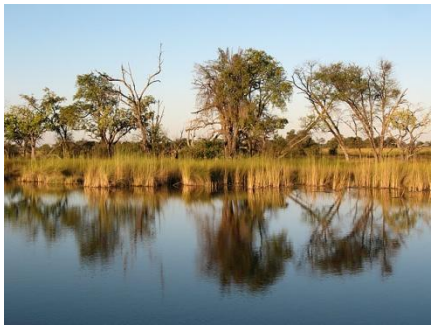
Elefantenbulle auf der Suche nach Marula-Früchten

Im selben Moment bemerkt ihn auch Zoltan und einen Herzschlag später sind wir auch schon im Auto (wir sitzen neuerdings immer maximal einen Meter von der geöffneten hinteren Autotüre entfernt ;-) Der Elefant war allerdings nicht auf Konfrontation aus und machte einen Bogen um unser Auto um zu seinem Ziel, dem Marula-Baum mitten auf dem Campground zu kommen. In diesem Moment schleicht sich eine der Südafrikanerinnen um den Rohbau des neuen Toilettenblockes vorbei hinter den Elefanten, um diesen noch näher fotografieren zu können. Wir versuchten noch, sie wegzuwinken weil wir wissen, dass man einem Elefanten nicht den Rückzug abschneiden sollte. Da stürmte der Bulle auch schon wütend brüllend auf sie los. Glücklicherweise stoppte er wieder und beliess es bei Drohgebärden. Er kommt wohl jeden Tag wegen den Marula-Früchten hierher, welche in überreifem Zustand auch schon mal zu gären beginnen und den Tieren, die sie fressen, einen Schwips bescheren können. Zum Glück haben wir den Haufen Früchte, welche Zoltan als Munition gegen die Affen gesammelt hatte, schon gestern weggeworfen.

Pavian

Montag, 19. Mai 2008

Wir leisteten uns gestern Abend den Luxus, ein grosses Motorboot mit Fahrer ganz alleine für uns zu mieten. Eine Stunde lang tuckerten wir in der grossen Lagune bei Xakanaxa herum, durch schmale Kanäle und über spiegelglattes, von Seerosen durchsetztes Wasser.



Lagune im Okavango Delta

Um diese Tageszeit schliessen sich die weissen Seerosen langsam, während sich die Gelben zu öffnen beginnen. Die Abendsonne tauchte das Schilf in ein intensiv leuchtendes Grün, ab und zu kamen wir an Inseln vorbei, auf denen Rote Moorantilopen grasten und in den vereinzelten Bäumen brüten Sattelstörche. Als der Vollmond auf der einen Seite auftauchte und auf der anderen Seite die Sonne am Horizont glutrot unterging und der Himmel sich von rosa nach violett verfärbte, war die Stimmung perfekt!

Schon fast kitschig

Nach dem Abendessen setzten wir uns noch eine halbe Stunde zu unserer südafrikanischen Nachbarschaft ans Feuer und mussten ihnen dann auf ihr Insistieren hin auch noch eins vorjodeln. Da wir noch nicht beschwipst genug waren, war unsere Performance wohl eher kläglich. Aber was soll's – man muss die Nachbarschaft ja pflegen und wir werden dieser Gruppe auf den nächsten paar Campgrounds definitiv wieder begegnen. Abgesehen von der grossen Hyäne, welche sich am Abfallkübel zu schaffen machte, war es dann eine ruhige Nacht.

Vielleicht war's ja auch ein Wildschwein

Heute fuhren wir die knapp 50 Kilometer bis zum North Gate und brauchten dazu fast fünf Stunden. Einerseits mussten wir wegen überfluteten Tracks und grossen Schlammlöchern immer wieder von der vorgesehenen Route abweichen oder sogar umdrehen, andererseits hielten uns natürlich die vielen Tiere, die es zu sehen gab, auf: Warzenschweine, Affen, grosse Herden Antilopen und Zebras und die Tümpel voller Störche, Kraniche, Reiher, Kormorane, Enten und vielen anderen Wasservögeln.

Wasserloch im Moremi

Kormoran trocknet seine Flügel

Einmal kamen wir wegen einer grösseren Wasserpassage sogar auf der Hauptroute nicht weiter. Vielleicht waren wir zu ängstlich. Aber erstens wollten wir keine riesige Schlamm- und Materialschlacht veranstalten, um uns im Fall der Fälle wieder rauszuziehen und zweitens verschwand neben uns gerade ein kleines Krokodil in eben diesem Wasserloch. Wir drehten also um, trafen aber ein paar Kilometer weiter einen Konvoi von Südafrikanern (die sind schon überall) und schlossen uns denen an. Mit mehreren Fahrzeugen kann man sich gegenseitig besser aus der Patsche helfen. Die Wasserpassage war dann an der tiefsten Stelle tatsächlich etwa 80 cm tief, aber wir kamen gut durch.

Grosser Boabob

Eine längere Pause machten wir unterwegs auf der Aussichtsplattform am Hippo Pool. Leider lagen die vielen Flusspferde alle nur träge in der Mittagssonne herum, einzig eine Herde Moorantilopen bewegte sich äsend durchs hohe Gras.

Schwarzfersenimpalas

Glanzstar

Tierparadiese im Chobe National Park

Dienstag, 20. Mai 2008

Die Campgrounds im Moremi haben alle mindestens einen Sanitärblock mit Dusche und Toilette. Seit einiger Zeit ist man daran, neue und grössere Anlagen hinzustellen. Wir konnten nun ein paar Mal bei den Bauarbeiten zusehen und schätzen, dass bei diesem Arbeitstempo wohl noch viele, viele Monate ins Land ziehen, bis die Arbeiten fertig sind. Ausserdem ist die Kunde, dass solche Anlagen auch unterhalten (sprich geputzt) werden müssen, noch nicht bis hierher durchgedrungen. Wie auch immer – es hat fliessendes, etwas moderig riechendes Wasser und wenn wir nicht zu faul wären, könnten wir unter der Metalltonne neben dem Häuschen auch ein Feuer machen und nach einiger Zeit sogar warm duschen. Aber bei den immer noch sehr hohen Tagestemperaturen tut's auch kaltes Wasser. Und auch dass wir danach wieder in die dreckigen Klamotten steigen, schmälert den Genuss der Sauberkeit keineswegs, wären doch neue Kleider in ein paar Stunden schon wieder genauso schmutzig….

Im Okavangodelta

Gegen Abend gingen wir auch noch auf Pirschfahrt und verbrachten viel Zeit direkt an einem grossen Wasserloch, in dem es vor Flusspferden wimmelte. Ganz nahe konnten wir der Herde zuschauen, in welcher es auch einige Junge hatte und zwei der grossen Bullen wohl gerade einen Streit austrugen.

Hippos beim Streiten

Heute standen wir – wie eigentlich immer – sehr früh auf und wollten die über 100 Kilometer bis zum Savuti-Camp im Chobe NP möglichst zügig hinter uns bringen. Aber natürlich scheiterte das „möglichst zügig" an den äusseren Umständen. Erstens war der Track nicht ganz ohne. Wir mussten öfters Wasserpassagen weiträumig umfahren und da sich die Situation im Laufe der Zeit dauernd ändert, ist das Gebiet überzogen von unzähligen Tracks, die manchmal wieder zusammenführen und manchmal auch im Nichts enden. Dank GPS fanden wir aber immer wieder die richtige Spur. Ausserdem hat es einige sehr tiefsandige Strecken, durch die man nur im Schritttempo kommt.
Zweitens ist es auch unmöglich, einfach durchzufahren, wenn neben einem das halbe Tierleben von Brehm's vorbeizieht. Wir sahen Herden von Zebras, Giraffen, Elefanten, Impalas, Moorantilopen, Gnus, Wasserböcken, Leierantilopen und überfuhren wiedermal fast eine Schlange

Zebras

Grosse Giraffenherde

Ausserdem erschreckten wir einen jungen Leoparden, welcher uns misstrauisch aus dem Gebüsch musterte, in welches er sich geflüchtet hatte.

Scheuer Leopard

Vor allem die Gegend am nördlichen Ufer des Khwai ist traumhaft schön! Im seichten Gewässer tummeln sich die Flusspferde und die zu Tausenden auffliegenden kleinen Vögel verdunkeln fast den Himmel.

Vogelwolke

Immer wieder halten wir an und beobachten die Tiere, von denen wir zeitweise nur einige Meter entfernt sind. Es ist unbeschreiblich!

Neugierige Giraffe

Auf dem Campground von Savuti begrüsst uns auf unserem Platz ein Impala-Männchen, eine Fuchsmanguste und viele freche Tokos.

Rotschnabeltoko

Hier soll vor allem immer wieder mit Elefanten und Löwen zu rechnen sein. Die Sanitäranlage ist auf jeden Fall mit einem hohen, garantiert elefantensicheren Wall umgeben. Nur wir sind ganz und gar ungesichert… Mal schauen, näher als Vorgestern kann uns wohl kein Elefant kommen – hoffentlich!

Wie jeden Abend am Lagerfeuer

Mittwoch, 21. Mai 2008

Noch vor dem Frühstück machten wir eine Pirschfahrt und blieben dabei an einer Herde Impalas „hängen“.

Schwarzfersen-Impalas

Impalas sieht man meist in Herden von 20 bis 50 Tieren, entweder Weibchen mit ihren Jungen und einem Bock oder aber eine Junggesellenherde. Hier handelte es sich um Weibchen und was uns anhalten liess, war die Tatsache, dass sich ein fremder Bock der Herde näherte. Wir erwarteten „Action“ und wurden nicht enttäuscht. Der Territorialbock trieb seine Weibchen zusammen und grollte laut in Richtung des Eindringlings.

Der Bock hält seine Herde beisammen

Als dieser aber trotzdem immer näher kam, liess unser Bock seine Herde alleine und ging mit steif gestreckten Vorderbeinen auf den Rivalen zu. Wir sahen schon einen Kampf vor unserem geistigen Auge, doch der Herausforderer gab klein bei und versuchte möglichst würdevoll, den Rückzug anzutreten. Er wurde noch eine ganze Weile verfolgt und der Sieger rannte dann sichtlich stolz und sichtlich erregt zu seinen Weibchen zurück, um sich die Belohnung abzuholen. Aber diese hatten wohl alle gerade Kopfweh oder sie genierten sich vor uns.

Die zwei Teenager sind erst am Üben

Nach einem verspäteten Frühstück gab's dann einen faulen Tag und – dank Solarkollektoren bei der Sanitäranlage – sogar eine warme Dusche. Tagsüber ist es zwar immer noch sehr warm, aber in der letzten Nacht haben wir in unseren Betten doch schon etwas gefroren. Und am Morgen Früh ist es wirklich sehr kalt.
Die Vögel (vor allem die Rot- und Gelbschnabeltokos) auf dem Campground sind enorm zutraulich und die Impalas, welche man auf dem Weg zur Dusche trifft, schauen schon kaum mehr auf. Grosse Familien von Fuchsmangusten durchstöbern die Abfalleimer und im Baum, unter welchem wir stehen, lebt ein kleines opossum-ähnliches Tier, welches sich letzte Nacht heruntertraute.

Als die grösste Tageshitze nachliess, fuhren wir nochmals auf Fotopirsch an ein paar nahe gelegene Wasserstellen. Und uns wurde klar, warum immer und überall so viel Elefantendung liegt: weil es sooo viele, viele Elefanten hat natürlich! Wohin man auch schaute: Elefanten! Im Gebüsch, auf den Tracks, an den Wasserlöchern. Man muss wirklich extrem aufpassen, dass man während der Fahrt durch den dichten Busch nicht plötzlich einen Elefanten übersieht und dieser sich gar noch bedroht fühlt und angreift. An einem der Wasserlöcher hatten wir Glück und konnten die grauen Riesen sogar beim ausgiebigen Schlammbad beobachten. Nur Löwen sahen wir keine, obwohl es – dem nächtlichen Gebrüll nach – durchaus welche hat.

Hach tut das gut ...

... so ein Schlammbad

Donnerstag, 22. Mai 2008

Wir hatten eine sehr unruhige Nacht. Das vermeintliche Opossum entpuppte sich als Ratte und kletterte wohl neugierig in unser Auto, als wir gerade nicht hinsahen. In der Nacht versuchte das Tier dann, irgendeinen Ausgang zu finden, krabbelte neben Zoltan übers Bett und kratzte schlussendlich verzweifelt am Lüftungsschlitz. Zum Glück trollte es sich freiwillig, als wir die Türen aufmachten. Hellwach konnten wir dann irgendwelchen grösseren Tieren bei ihren Aktivitäten im Müllkübel lauschen, bevor wir noch ein wenig Schlaf bekamen.

Und jetzt sind wir im Chobe NP auf dem schönen Campground Ihaha direkt am Ufer des Chobe (welcher weiter oben in den Zambesi mündet).

Auf dem Weg zum Chobe

Unser Campground direkt am Chobe

Wenn Savuti sehr viele Elefanten hat, dann hat es hier wahrscheinlich ZU viele. Ganze Gebiete sind so kahlgefressen, dass sich die Vegetation kaum mehr erholen kann und nur noch öde Mondlandschaften zurückbleiben. Die Tierwelt hat überhaupt noch einen Zacken zugelegt. Am Ufer sonnen sich Krokodile, im Schatten liegen Herden von Wasserbüffeln und auch bis jetzt noch nicht gesehene Antilopenarten wie z.B. die Rappenantilope und die Schirrantilope entdecken wir auf unserem Weg zum Campground.

Kudu

Am anderen Ufer des Flusses ist Namibia, dort hat es vereinzelte Hütten und statt Elefanten grasen grosse Kuhherden am Ufer. Zum Glück sind wir auf dieser Seite, auf welcher der alte Noah wohl schon einen guten Teil seiner Arche hätte füllen können.

Vorsicht Büffel

Elefanten am Wasserloch

Auf der abendlichen Pirschfahrt kamen wir an einer grossen, mindestens 20 Tiere zählenden Giraffenherde vorbei. Diese faszinierenden Tiere sind eher neugierig als ängstlich und man kommt sehr nahe an sie heran.

Giraffenmitter mit Zwillingen

Und immer dabei - die Madenpicker

Das Flussufer war bevölkert von unzähligen Pavianen und grossen Krokodielen. Nur an die Büffel wagten wir uns nicht allzu nahe heran.

Mindestens 3 Meter!

Freche Paviane sind fast überall

Jetzt stehen wir wieder auf dem Campground, etwas ratlos, weil ganz in der Nähe ein Löwe brüllt und immer näher kommt. Da es fast dunkel ist, sehen wir ihn nicht. Sehr ungemütlich! Die fünf Meter zwischen Auto und Feuer werden zur Zitterpartie und die Spaghetti essen wir etwas schneller als sonst und ganz nahe am Auto.
Auch ansonsten war die Nacht nicht wirklich gemütlich. Weil der Campground direkt am Grenzfluss liegt, sollen ab und zu nächtliche Überfälle auf die Campierenden stattfinden. Wir haben uns diesbezüglich am Tor erkundigt und ja, der letzte Überfall war vorgestern Nacht. Aber das Militär patrouilliere jetzt…. Wir haben als Vorsichtsmassnahme vor dem Zubettgehen alles ins Auto gepackt und dieses so hingestellt, dass wir jederzeit wegfahren können. Unsere Wertsachen nahmen wir mit rauf ins Dachzelt und dann lauschten wir die halbe Nacht nach verdächtigen Geräuschen. Um halb Zwei in der Früh fuhr tatsächlich ein Fahrzeug vorbei (wahrscheinlich das Militär), aber ansonsten war es bis auf die diversen Tiergeräusche ruhig.

Pavian am Ufer des Chobe

Trotz aller Aufregung ist die Lage dieses Camps direkt am Chobe einmalig. Was die Natur für Farben produziert beim Sonnenauf- und –niedergang ist rekordverdächtig kitschig!

Genau so ist's - ehrlich!

An den Viktoriafällen in Sambia

Freitag, 23. Mai 2008

Wildnis ade, heute ging's wieder zurück in die Zivilisation. Und zwar gleich richtig, denn der Grenzübertritt Botswana-Sambia stand auf dem Programm und das bedeutete natürlich diverse Papiere und Stempelchen. Die einzige Möglichkeit, hier den Zambesi zu überqueren, ist per Fähre.

Die Fähre über den Zambesi

Diese fasst genau einen grossen Lastwagen und ungefähr drei bis vier kleinere Autos. Aller Viertelstunde legt eine Fähre ab und zu beiden Seiten des Ufers stehen mindestens 100 Lastwagen. Man rechne!

Auf beiden Seiten des Flusses warten Lastwagen

Und auch sonst herrscht ein veritables Chaos. Viele Leute kommen zu Fuss auf die Fähre und transportieren ihre Einkäufe. Vor allem Frauen sieht man mit unglaublichen Lasten bis hin zum Fernseher auf dem Kopf oder auf dem Rücken (wenn dort nicht schon ein Baby im Tuch hängt).

Bereitmachen für die Ankunft der Fähre

Frauen mit ihren Einkäufen

Da wir an allen Lastwagen vorbeigefahren sind (schliesslich sind unsere Ferien in zwei Wochen vorbei und diese Zeit können wir nicht hier am Ufer verbringen), brauchten wir für das Ganze nur etwa 2 Stunden.

Vor dem Zollhäuschen in Sambia

Und jetzt gibt es wiedermal etwas Luxus im Zambesi Sun in Livingstone. Das Hotel liegt direkt an den Viktoriafällen und als Hotelgast kann man sooft man will ohne Eintritt zu den Fällen spazieren.

An den Viktoria-Fällen

Leider sieht man hier nur einen Teil dieser immens breiten Wasserfälle und auch dieser Teil verschwindet praktisch in der Gischt, weil der Zambesi im Moment sehr viel Wasser führt.
Die Gischt sieht man übrigens bereits fast 40 Kilometer vor Livingstone!

Nicht etwa Wolken sondern Gischt

Nebenbei: uns gehen langsam die Geldbeutel aus bei so vielen verschiedenen Währungen. Wir haben Schweizer Franken (weil wir ja wieder in die Schweiz zurückkommen), Euros (weil wir in Frankfurt gestartet sind), US Dollars (weil im Notfall fast überall akzeptiert, Südafrikanische Rand (damit kann man theoretisch in der ganzen Südafrikanischen Zollunion bezahlen) und noch die Landeswährungen von Namibia (Namibische Rand) und von Botswana (Pula). Und jetzt in Sambia wären es Kwacha, aber da wir im Hotel bleiben und auch keine Einkäufe geplant sind, lassen wir diese Währung mal aus.

Das Hotel ist sehr schön und sehr gross und neben dem Swimming Pool grasen Zebras. Nett!
Weniger nett fand Tara allerdings die Riesenschabe, die mit ihr das Bett teilen wollte (kreisch!).

Zebra auf dem Hotelgelände

Samstag, 24. Mai 2008

Noch vor dem Frühstück starteten wir heute mit zwei Ultraleichtflugzeugen zu einem Rundflug über die Viktoriafälle. Die gigantische Grösse dieser Wasserfälle ist praktisch nur aus der Luft zu erfassen und in diesem Mini-Fluggerät sitzt man ja im Freien und hat rundum ungehinderte Sicht.

Im Ultraleichtflugzeug

Die Morgensonne zaubert Regenbogen in die Gischt und auf den sumpfigen Inseln im Strom grasen Elefanten und sonnen sich die Krokodile und Flusspferde. So ein Rundflug ist ein fantastisches Erlebnis und Tara hätte sich am liebsten noch stundenlang wie ein Vogel in den Lüften herumgetrieben.

Vogelfrei!

Nach einem ausgiebigen Frühstück (das Buffet im Zambezi Sun lässt in dieser Hinsicht wirklich keine Wünsche offen) gingen wir zu Fuss an die Fälle und wurden trotz Regenmantel klitschenass (bis zu den Oberschenkeln von der sintflutartig herunterstürzenden Gischt und der Rest wegen dem Schwitzen unter dem Gummizeug bei diesen tropischen Verhältnissen). Von den Fällen sieht man nur zeitweise etwas, wenn sich die Gischt und Nebelschwaden kurz in der Schlucht sammeln um mit neuer Kraft aufzusteigen. Von der Grenzbrücke über den Zambesi zwischen Sambia und Simbabwe stürzen sich Todesmutige am Seil in die Tiefe – das muss nun definitiv nicht sein!

Durch den Caprivi-Streifen zurück nach Windhoek

Sonntag, 25. Mai 2008

Zebras neben der Strasse, Giraffen auf der Strasse, Löcher in der Strasse, ab und zu eine Polizeikontrolle (die doch tatsächlich die Haftpflichtversicherung prüft) und nach 200 km die Grenze zwischen Sambia und Namibia bei Shesheke. Dieses Mal nicht mit Fähre sondern über eine Brücke. Und alles lief wie Butter; keine Wartezeiten, Carnet aus- und neues Carnet wieder einstempeln, die (versprochene) Cross Border Charge bezahlen und schon waren wir wieder in Namibia.

Die nächsten Tage ist fahren, fahren, fahren angesagt, da wir am Donnerstag morgen in Windhoek sein sollten. Zum Selberkochen haben wir keine Lust mehr und so haben wir uns für die letzten Etappen Campingplätze mit Essmöglichkeit im Gästehaus ausgesucht. Und da das für heute ausgesuchte Gästehaus auf einer Insel im Kwando River bei Kongola liegt und nur per Boot erreichbar ist (wenigstens in dieser Jahreszeit jetzt), verzichten wir gleich noch auf das Campen und mieten eine Hütte (strohgedeckt, nur Moskitonetze als Fenster aber sonst mit allen nötigen Annehmlichkeiten, inklusive Flusspferdschutz). Irgendwie sind wir etwas campingmüde, denn die letzten zwei Wochen waren doch sehr anstrengend.

Nachdenklicher Zoltan (Ja, die Ferien sind bald vorbei)

Heute ist Sonntag und man sieht am Strassenrand viele Leute, herausgeputzt und manche Männer sogar mit Krawatte, um ins nächste Dorf zu laufen, auf Verwandtenbesuch, in die Kirche oder zum Einkaufen. Man lebt unter allereinfachsten Verhältnissen, die Dörfer bestehen fast nur aus winzigen Lehmhütten, aber die Plätze zwischen den Hütten sind meist sauber gefegt und ab und zu blühen auch Bougainvilleas am Eingang.

Hütte im Caprivi

Den Tag haben wir mit einer zweistündigen Bootsfahrt in den Backwaters des Kwando River abgeschlossen und den vielen Flusspferden, Wasserwaranen und Vögeln dieses Sumpfgebietes Adieu gesagt.

Besser nicht zu nahe kommen!

Vogelnester wie Christbaumkugeln

Wasserwaran

Die Backwaters - ein Vogelparadies

Montag, 26. Mai 2008

Nach dem Frühstück wurden wir mit dem Boot wieder zu Rosinante gefahren, gaben dort dem Aufpasser einen Teil der Lebensmittel, die wir nicht mehr brauchen und machten uns auf den langen Weg nach Rundu – vierhundert endlose Kilometer. In einem normalen Auto wäre das ja nichts Besonderes. Aber in der Rosiante wird es von der Motorenabwärme bald unerträglich heiss, es ist so laut, dass man sich fast nur brüllend unterhalten kann und schneller als 90 Stundenkilometer kann man kaum fahren. Die rund sechs Stunden, die wir für diese 400 Kilometer brauchen, schlauchen einen ganz gewaltig. Auch wenn wir uns beim Fahren abwechseln. Leider stehen morgen und übermorgen noch mal solche langen Etappen auf dem Programm.

Gestern Abend sprachen wir noch mit zwei Engländerinnen, welche für verschiedene Hilfswerke in Livingstone arbeiten. Was sie über Sambia erzählen ist erschütternd und trifft leider auf viele Länder Afrikas zu. Die HIV-Rate bei den Erwachsenen liegt weit über 30%. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist im Moment 37 Jahre, aber für die Kinder, die jetzt geboren werden, liegt sie nur noch bei 33 Jahren). Jede achte Frau stirbt im Wochenbett, weil die Zustände in den Spitälern so schlimm sind (zum Vergleich: in Schweden ist das eine Frau auf 15'000!) und die Kindersterblichkeit ist enorm.

Unser heutiger Campground liegt direkt am Okavango und auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ist bereits Angola. Jeder Campground hat eine eigene Dusche und Toilette und zum Haupthaus sind es nur wenige Meter.

Tara am Grenzfluss zu Angola

Den Sonnenuntergang geniessen wir auf der schönen Terrasse des Gästehauses. Irgendwie macht einen das Nachdenklich, wenn man nach Angola rüberschaut. Stand doch dieses Land lange Zeit als Begriff für einen der grausamsten Bürgerkriege. Die Grenze war gut bewacht und das namibische Militär hatte sogar Schiessbefehl, wenn jemand von Angola versuchte, über den Fluss zu schwimmen. Aber heute hat sich die Lage weitgehend normalisiert und dies natürlich auf afrikanische Art: neben der offiziellen Fähre zwischen Namibia und Angola in Rundu findet hier, etwa 10 Kilometer von Rundu entfernt, der „kleine Grenzverkehr“ statt. Ein Kanu wird unermüdlich von einem Ufer zum anderen gepaddelt, voll beladen mit Leuten und Waren. Am angolanischen Ufer steht ein Beamter, welcher alles mit Argusaugen überwacht. Punkt Fünf, wenn die Sonne untergeht, wird dieser Grenzverkehr gestoppt. Wie? Der Beamte konfisziert ganz einfach die Paddel des Kanus und steckt sie hoch oben in einen Baum. Dann ist für ihn Feierabend und er marschiert davon. Leider war es bereits zu dunkel als dass wir hätten erkennen können, ob man sich an diese „Regel“ hält.

Kleiner Grenzverkehr am Okavango

Dienstag, 27. Mai 2008

Die ersten 100 Kilometer nach Rundu sind noch stark bevölkert, die Dörfer mit ihren Kraals säumen die Strasse. Es hat wenig Verkehr, aber sehr viele Fussgänger. Kinder, die zur unter Umständen sehr weit entfernten Schule gehen und manchmal sogar ihre eigenen Plastikstühlchen mittragen, Frauen mit grossen Wasserkanistern auf dem Kopf unterwegs zur nächsten Wasserstelle, Männer die das Vieh auf die Weide treiben oder uns zuwinken, um mitgenommen zu werden. Autostopp ist in den ländlichen Gebieten die gebräuchlichste Art, um vorwärtszukommen. Bei vier Frauen, die per Autostopp zum nächsten medizinischen Versorgungsposten fahren wollten hielten wir an, aber nicht um sie mitzunehmen, sondern um unsere letzten Lebensmittel (vor allem vakuumisiertes Fleisch) zu verschenken. Wie wenn wir es geahnt hätten. Kurze Zeit später kamen wir tatsächlich an einem Veterinärposten vorbei und spätestens hier wäre alles Fleisch beschlagnahmt worden. Man will mit dieser Massnahme verhindern, dass die im Norden vorkommende Maul- und Klauenseuche auf die wertvollen Rinder der weissen Farmer übertragen wird und diese dann ihr Fleisch nicht mehr exportieren können.

Ab hier sieht man keine Dörfer mehr, kein Vieh und kaum noch Leute auf der Strasse, sondern nur noch eingezäuntes Farmland mit zum Teil prunkvollen Einfahrtstoren zu den Häusern der weissen Besitzer. Bis hierher war Afrika pur, was jetzt kommt ist Namibia. Landschaftlich immer noch schön, aber etwas langweilig. Und wiedermal wird uns die Tatsache bewusst, dass sich die ursprünglichen Einwohner in wenige, kleine Gebiete zurückziehen mussten und die Weissen den allergrössten Teil des Landes unter sich aufgeteilt haben.

In Grootfontein machten wir Mittagspause bevor wir bis nach Otavi fuhren, unserem heutigen Ziel. Auch hier in Otavi werden wir wieder campen und in der Lodge essen. Aber zuerst gab’s ein ausführliches

Nickerchen, denn heute standen wir schon um sechs Uhr auf (wir mussten gestern die Uhren um eine Stunde zurückstellen und unser innerer Wecker hat das noch nicht gemerkt).

Auch ein Frühaufsteher

Mittwoch, 28. Mai 2008

Ja, definitiv wieder Zivilisation! Heute Nacht röhrten statt der Elefanten die Lastwagen auf der nahen Strasse und statt dem Gebrüll der Löwen hörten wir das Kreischen brünstiger Hauskatzen. Und heute Morgen weckte uns ein frühaufstehender Gockel.
Nur noch 400 Kilometer bis Windhoek, unserem letzten Ziel. Aber zuerst verbringen wir noch eine Nacht auf dem Campground der Farm Düsternbrook. Die „Spezialität des Hauses“ ist die tägliche Leoparden- und Gepardenfütterung. Für den Leoparden wurde ein etwa fussball-feldgrosses Stück Busch eingezäunt, aber in dem hohen Gras und den dichten Büschen hätten wir ihn wohl nie gefunden. Da hilft ein grosser Knochen mit Fleisch, um ihn herbeizulocken. Aber es stinkte ihm offensichtlich gewaltig, dass sein Fressen an einem Baumstrunk angebunden war und er es vor unseren Augen verzehren musste.

Leopard

Ganz anders die Geparden – die erwarteten uns schon freudig. Sie leben in einem riesigen, etwa 30 Hektar grossen Gehege, in dem sie sich offenbar einigermassen wohlfühlen, hat es doch auch eine Gepardin mit vier Jungen. Die Tiere springen einem fast ins Auto, um an die leckeren Fleischbrocken zu kommen. Sie haben überhaupt keine Scheu und legen sich nach dem Schmaus neben das Auto ins Gras, schlecken sich gegenseitig die Gesichter und rekeln sich wohlig. Absolut faszinierend, diese Tiere so nahe zu sehen.

Wo bleibt das Futter?

Wunderschöne Tiere!

Auch der abendliche Gamedrive war sehr schön, weniger der schon so oft gesehenen Tiere wegen, sondern weil die hügelige Landschaft hier wunderschön ist und der Sonnenuntergang heute an Dramatik kaum mehr zu überbieten war.

Donnerstag, 29. Mai 2008

Als wir gestern beim Abendessen sassen, kam ganz aufgeregt eine Angestellte herein und sagte: „Oryx in the bar“. Wir liefen raus zur Freiluftbar und erschraken das arme Tier offenbar so sehr, dass es in den Swimmingpool stürzte. Mit vereinten Kräften konnten es ein paar Männer an den Hörnern aus dem Pool ziehen. Zum Glück, denn sonst wäre es da drin elendig ersoffen.
In der Nacht hatten wir Gesellschaft von einer süssen, grauen Katze, die uns auf Schritt und Tritt folgte und die unbedingt mit ins Auto wollte. Als wir ihr das verwehrten, schlief sie auf dem Reserverad, miaute die ganze Nacht ab und zu und weckte uns am Morgen, weil sie am Zeltstoff kratzte um hereingelassen zu werden. Aber wir brauchen nebst allem anderen Getier nicht auch noch Flöhe im Auto.

Heute fuhren wir nach Windhoek rein, zuerst zur Autowerkstatt, um einige Kleinigkeiten machen zu lassen und das Auto zu waschen, dann brachten wir das Satellitentelefon zurück, besorgten noch Kleber um die Solarpanels noch besser zu befestigen, kündeten die Versicherung und bestätigten unsere Flüge, dann wollten wir natürlich auch noch ein paar Souveniers kaufen und damit war der Tag schon fast beendet. Wir mussten nur noch die letzten 30 Kilometer bis Ondekaremba fahren und damit hatten wir diese Reise tatsächlich hinter uns.

Rosinante wird ausgeräumt und geputzt

Morgen werden wir noch das Auto ausräumen, alles putzen, die Wäsche waschen, ein paar kleine Dinge an der Rosinante reparieren und natürlich noch den letzten Gamedrive mit einem Bierchen am Lagerfeuer machen, bevor wir am Samstag zurückfliegen.

Tschüss

Tschüss Afrika bis zum nächsten Mal!